

Zeitpunkt



ROHSTOFFHANDEL

Wie kalkuliert man den Preis von Zucker?

An der Universität Genf kann man Rohstoffhandel studieren. Allerdings werden die wenigsten danach Rohstoffhändler. In einem Handelsablauf sind zahlreiche Spezialisten involviert. **SEITE 28 + 29**

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

27

«Die Schweiz überlebte nur dank Europa»

ANDRÉ HOLENSTEIN Der Berner Historiker tritt mit seinem Buch «Mitten in Europa» gegen den Mythos an, das Heil der Schweiz liege im Alleingang. Unser Land sei in seiner Geschichte stark mit dem Ausland verflochten, sagt Holenstein. Die Leistung der Schweiz sei es, wie clever sie sich mit dem Umfeld arrangiert habe.

In Ihrem neuen Buch steht, dass Marignano nicht die Geburtsstunde der Neutralität ist und die Schweiz ihr Überleben Europas Grossmächten verdankt. Herr Holenstein, schreiben Sie die Schweizer Geschichte um?

André Holenstein: Ich habe mein Buch zwar nicht mit dieser Absicht begonnen, aber bei der Arbeit drängte sich mir ein starker Eindruck auf: Wenn man den nationalgeschichtlichen Tunnelblick aufgibt und die Schweizer Geschichte aus einer transnationalen Perspektive betrachtet, tauchen unterschätzte oder ausgeblendete Faktoren auf.

Welche?

Der wichtigste: die eminente Verflechtung der Schweiz mit ihrem Umfeld. Man könnte auch von einer existenziellen Abhängigkeit sprechen.

Das hören viele Schweizer nicht gern. Am 9. Februar pochte eine Mehrheit auf mehr Selbstbestimmung und Souveränität.

Das ändert nichts daran, dass Abhängigkeit für einen Kleinstaat mit beschränkten Ressourcen in einer interdependenten Welt unumgänglich ist. Man kann diese auch positiv sehen. Die welsche Autorin Joëlle Kuntz spricht vom Schweizer «Genie der Abhängigkeit». Zu erkennen, wie clever die Schweiz mit ihrer Abhängigkeit umging, ist spannender, als auf den Tisch zu hauen und auszuruhen: Wir sind unabhängig und neutral, basta!

Ist Ihr Buch eine Geschichte der Schweizer Abhängigkeit?

Es hat Thesencharakter und ist der Versuch, eine andere Sichtweise in die Debatte einzubringen. Ich nehme den nationalgeschichtlichen Blick unter die Lupe. So zeige ich, dass erst die Historiker im Bundesstaat nach 1848 Schweizer Geschichte als eine organische Entwicklung zum souveränen, neutralen Staat erzählt haben. Die kleine Republik Schweiz wollte sich mit diesem Rückgriff auf die Vergangenheit im Konzert von Europas Monarchien behaupten und positionieren. Souveränität und Neutralität erhielten erst damals ihre staatstragende Bedeutung.

Im Jubiläumsjahr 2015 gedenkt man der Schlachten von Morgarten 1315 und Marignano 1515.

Werden da in Ihren Augen die falschen Ereignisse gefeiert?

Diese Schlachten mögen wichtig sein, ihre Bedeutung als historische Ereignisse wurde ihnen aber erst nachträglich zugeschrieben. Aus einer transnationalen Perspektive erweist sich ihre Bedeutung als höchst ambivalent.

Nehmen wir die Niederlage von Marignano, die aus Sicht der Nationalgeschichte und der SVP die Geburtsstunde der Neutralität ist. Sie sehen das anders, oder?



Nur wer auch von aussen auf die Schweiz blickt, hat ein vollständiges Bild ihres Werdegangs. Historiker André Holenstein an seinem Berner Arbeitsort im Unitobler-Areal.

Bilder Beat Mathys

Marignano ist zweifellos eine Zäsur. Es ist die erste grosse Niederlage der Eidgenossen in einer Periode, in der sie als militärische Player in Europas Politik mitzumischen versuchten. Marignano zeigt die aussenpolitische und diplomatische Schwäche der alten Kantone ohne einheitlichen politischen Willen war. Vor allem aber: Nach der Niederlage schlossen die Eidgenossen mit Frankreich einen vorteilhaften Frieden ab, der ihnen den Einstieg ins internationale Söldnergeschäft und den Handel mit Frankreich ermöglichte.

Das erste Freihandelsabkommen der Schweiz?

Mehr als das. Es ist ein sicherheitspolitisches Abkommen mit Frankreich, das ein Interesse an einer unversehrten Schweiz hat. Um nicht angegriffen zu werden und um zu überleben, hat sich die Schweiz bis 1798 immer wieder clever arrangiert mit den Grossmächten und davon profitiert, dass sich diese gegenseitig in Schach hielten.

Nennen Sie in Ihrem Buch unbekannte Beispiele für die Schweizer Auslandsverstrickung?

In meinem Buch ist nichts neu, ich habe bisherige Erkenntnisse zu einer neuen Synthese zusammengefasst. Aber ich beschreibe wenig beachtete Phänomene wie die Arbeitsmigration. Nicht nur Zehntausende von Söldnern gingen ins Ausland. Bündner haben in ganz Europa als Zuckerbäcker gearbeitet. Tausende von Tessiner Baumeistern und Handwerkern verliessen die Heimat. Sie bauten das päpstliche Rom und die Paläste des russischen Zaren.

Wir haben ein falsches Bild der angeblich immobilen Schweizer Landbevölkerung.

Korrigieren Sie auch das Bild, dass die Schweiz seit 1300 ein Sonderfall ist?

Die Schweiz fiel 1291 nicht fertig vom Himmel. Bündnisse wie das der Urkantone sind im Mittelalter häufig. Neben der Schweiz gibt es im alten Europa weitere Republiken: die Niederlande, Venedig, Genua. Nur die Schweiz aber überlebt die napoleonischen Kriege. Zum Sonderfall wurde sie erst im 19. Jahrhundert, als einzige kleine Republik unter monarchischen Nationalstaaten. Seit wann fühlen sich die Schweizer als Schweizer?

ZU AUTOR UND BUCH

Dass der Werdegang eines Staats auch durch Wechselbeziehungen zu den Nachbarn geprägt wird, ist eine Selbstverständlichkeit und gilt gerade für Kleinststaaten wie die Schweiz. Das Buch «Mitten in Europa», in dem der Historiker André Holenstein (55) diese Aussenperspektive auf die Schweizer Geschichte vertritt, wird dennoch zu reden geben. Denn der Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte an der Universität Bern legt sein Werk in einer aufgeheizten Stimmung vor. In der aktuellen Debatte über das Verhältnis zu Europa versuchen nationalkonservative Kreise mit Rückgriffen auf mythisch aufgeladene Ereignisse zu belegen, dass die Schweiz immer schon ein Sonderfall war und es ihr am besten ging, wenn

«Die Schweiz hat ihren glücklichen Sonderweg nicht nur aus eigener Kraft geschafft.»

sie für sich schaute. Holenstein widerlegt diese enge Nationalperspektive mit einer Fülle von unterschätzten Fakten. Er zeigt, wie die alte Eidgenossenschaft durch Arbeitsmigranten vom Ausland abhängig war, wie Europas Grossmächte die Weichen für die Entwicklung der Schweiz stellten und wie sie sich ab 1470 einen Sonderfallmythos strickte, der ihrer realen Verflechtung mit dem Ausland widersprach. *svb*

Buch André Holenstein: «Mitten in Europa – Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte», Hier+Jetzt-Verlag, Baden 2014, 240 Seiten und Bildteil, Fr. 49.–. **Buchpremiere** Montag, 10. November, 18.30 Uhr, Universität Bern, Raum A003 Unis, Schanzeneckstr. 1, «Autor Holenstein und Historiker Thomas Maissen im Gespräch».

Der Point of no Return für die Ausbildung einer eigenständigen Identität liegt im 15. Jahrhundert. Die Eroberung des Aargaus und die Einrichtung gemeinsamer Untertanengebiete zwang die Kantone zur Schaffung gemeinsamer Gremien. Durch die Siege in den Burgunderkriegen wurden sie auch von aussen als eigenständige Macht wahrgenommen. Nicht zufällig legten sie sich um 1470 mit dem Gründungsmythos um Tell und die bösen Habsburger Vögte eine Erzählung zurecht, die erklärte, wer sie waren und wo sie herkamen. Sie betonen, die Schweiz habe sich ihrer Identität durch äussere Abgrenzung versichert. Das macht doch jede Nation.

Nationalideen können auf unterschiedliche Weisen entstehen. In der Schweiz verlief das anders als etwa in Frankreich mit seiner einheitlichen Sprache und Herrscherdynastie. Die mehrsprachige Schweiz hatte keine einheitliche Ethnie, keine gemeinsame Konfession, und sie war ein loser Verbund souveräner Kleinststaaten. Da wird Abgrenzung als Mittel der Einigung zentral. Mehr als einmal fiel die alte Schweiz schier auseinander, besonders nach der napoleonischen Besetzung, als gegen den Willen der patrizischen Stadtkantone und der Innerschweizer Landorte neue, liberale Kantone wie Aargau, Waadt oder Tessin entstanden. Die Kantone haben sich dann doch zusammengerauft. Aber nur dank der Intervention der Grossmächte an der Tagsatzung und am Wiener Kongress von 1814/1815. Ohne sie hätte die Schweiz kaum überlebt.

Das müssen Sie belegen.

Die Grossmächte durchquerten im Krieg gegen Napoleon ungehindert unser Land und zeigten so, wie wertlos die Neutralitätserklärung der Schweiz war. Es kursierten gar Pläne, die Schweiz dem Deutschen Bund anzuschliessen. Die Mächte belassen dann doch eine unabhängige Schweiz, weil sie den exklusiven Zugriff einer Einzelmacht auf die Alpenpässe verhindern wollten. Die Schweiz erhielt so ein Existenzrecht als neutralisierte Pufferzone im Interesse Europas.

Die Schweiz hat sich nicht selber für neutral erklärt, sondern wurde für neutral erklärt?

Die Neutralität war die Bedingung, unter der die Grossmächte die Schweizer Unabhängigkeit anerkannten. Einige Schweizer Politiker waren dann klug genug, diese Verknüpfung als Zauberformel zu verstehen, mit der sie die Existenz ihrer kleinen Republik im monarchischen Europa rechtfertigen konnten.

Ist die Neutralität nicht längst eine eigenständige Strategie der Schweiz, mit der sie unbeschadet zwei Weltkriege überstand?

Das ändert nichts daran, dass die Neutralität von der Akzeptanz des Umfelds abhängt. Sie muss auch im Interesse der Grossmächte sein, sonst ist sie prekär. 1798 marschierten französische Truppen trotz der Schweizer Neutralitätserklärung ein, 1813 die Alliierten. Und den Zweiten Weltkrieg hat die Schweiz mit Anpassungen und Zugeständnissen an Nazideutschland überstanden, die den Alliierten 1945

Fortsetzung auf SEITE 28

